

p_a_r_t 

[das jugendpolitische konzept des gemeinderates der stadt bern]
aktuell - komplett - aktiv: www.part.bern.ch

Vorwort	04
Warum ein jugendpolitisches Konzept?	07
Der Auftrag	08
Die Vorgehensweise	10
Teil 1: Jugend heute	13
Individualisierung	14
Veränderte Sozialisationsfaktoren	15
Alltägliche Besonderheiten	16
Freizeit und Arbeit	16
Geld	16
Mode und Musik	17
Chat und SMS	17
Frauen und Männer	17
Politik	17
Gleichaltrige	18
Ängste und Unsicherheiten	18
Teil 2: Situationsanalyse der Jugendlichen in der Stadt Bern	19
Statistische Daten	20

Die finanzielle Situation Jugendlicher und ihrer Familien	22
a/ Soziale Unterstützung	22
b/ Unterstützungspraxis	23
Umfrage	24
a/ Erhebungsmethoden	24
b/ Ergebnisse und Aussagen	25
Kultur und Sport/Freizeit/Mobilität	25
Bildung und Arbeit	26
Lebensräume und Wohnen	28
Bern als Begegnungsort	29
Politik	30
Medien	31
Familie/Vertrauen	32
Fazit	33
Teil 3: Leitsätze und Ziele	38
⊕ Partizipation	40
i Information und Koordination	41
Ⓞ Lebensräume	42
Ⓡ Soziale, berufliche und kulturelle Perspektiven	43
Literaturverzeichnis	44
Impressum	45
Bezugsquelle	45

Liebe Jugendliche

Wie geht es euch?

Die Frage ist ernst gemeint. Der Gemeinderat der Stadt Bern hat diese Frage einer Arbeitsgruppe aus verschiedenen Fachgebieten in Auftrag gegeben und wollte wissen, was es denn braucht, damit möglichst alle die Frage mit „gut“ beantworten könnten.

Vieles, was dabei herausgekommen ist, mag man als Selbstverständlichkeit betrachten. Aber auch Selbstverständlichkeiten verschwinden im Alltag von Politik, Verwaltung und der täglichen Arbeit von uns allen manchmal aus dem Blickwinkel.

Der Gemeinderat hat dieses Konzept besprochen und genehmigt. Damit ist Bern noch lange nicht zu einem vollkommenen Ort für Jugendliche geworden und wird es auch nicht einfach so.

Dazu braucht es auch euch: euer Engagement, euer Wissen, eure Erfahrung und eure Verantwortung. Hier sind die Grundzüge festgehalten, nach denen wir vorgehen wollen. Ich möchte sie kurz zusammenfassen:

„Es gibt nicht nur eine Politik für Jugendliche. Politik, Entscheidungen, Abläufe sollen zusammen mit euch Jugendlichen gestaltet werden. Sei das in der Gestaltung öffentlicher Räume, im kulturellen Leben, in Projekten aller Art. Ihr wisst selber, wo eure Interessen liegen, und sollt selber in den Fragen aktiv werden, welche euch betreffen. Verwaltung und Politik wollen dafür als Partner und Gegenüber bereit sein und für eine gemeinsame Gestaltung unserer Gegenwart und Zukunft Hand bieten.“

_Ihr habt eigene Meinungen, kennt eure Lebenswelt und eure Realitäten selber am besten. Ihr seid aufgefordert, diese Meinungen einzubringen und eine Politik von Jugendlichen zu gestalten. Dazu gehört natürlich auch die Übernahme von Verantwortung und ein bewusster Umgang mit den Möglichkeiten, welche euch angeboten werden.

_Informationen sind einer der wichtigsten Rohstoffe, um ein aktives und befriedigendes Leben zu gestalten. Bei der Information von Jugendlichen wollen wir euch und euch nahestehende Kreise einbeziehen. So erreichen die Informationen ihr Ziel am besten.

_Wir tragen alle Verantwortung dafür, dass jeder und jede Aussicht hat auf ein erfülltes und befriedigendes Leben. Berufliche, soziale und kulturelle Fragen sind dafür entscheidend. Ihr steht am Tor zum selbständigen Leben und braucht Perspektiven, nach welchen ihr eure Zukunft gestalten könnt. Diese Perspektiven sind nicht für alle gleich optimistisch. Wo nötig begleiten wir euch und bieten Unterstützung an, ohne zu bevormunden. Es gilt Rahmenbedingungen zu schaffen, damit allen faire Chancen offen stehen.

Wir haben auch Erwartungen an euch Jugendliche: Wenn ihr etwas verändern wollt, müsst ihr auch Stellung nehmen und euch für eure Sache einsetzen – also euch engagieren. Das heisst auch Verantwortung für sich und die Gesellschaft übernehmen.

Die Stadt Bern soll und kann nicht zu einem Paradies für eine einzelne Generation werden. Wir wissen auch, dass unter den Jugendlichen wie auch unter den Erwachsenen oder unter den älteren Menschen verschiedene Anschauungen und Wertvorstellungen vorhanden sind. Es ist aber unsere feste Absicht, gemeinsam an unser aller Zukunft zu arbeiten. Dies bedingt, dass alle

[0_06+07]

bereit sind ihren „Part“ zu übernehmen, in partnerschaftlicher, partizipativer und manchmal auch parteiischer Zusammenarbeit. Dazu brauchen wir die Mitarbeit, die Herausforderung und die Kritik der nachkommenden Generationen. Wir laden euch alle ein: Nehmt uns beim Wort.
Mit besten Grüßen

Ursula Begert, Direktorin für Soziale Sicherheit der Stadt Bern

A handwritten signature in black ink that reads "Ursula Begert". The signature is written in a cursive style with a long, vertical tail on the letter 't'.

WARUM EIN JUGENDPOLITISCHES KONZEPT?

In der Legislatur 1997 bis 2000 des Stadtrats von Bern erklärten verschiedene Fraktionen des Rot-Grün-Mitte-Bündnisses das Thema „Kinder und Jugendliche“ zu einem Schwerpunkt.

In zahlreichen Vorstössen wurden Verbesserungen der Situation von Kindern und Jugendlichen gefordert. Die Gemeindeordnung der Stadt Bern hält in Artikel 33 die Mitwirkung von Kindern und Jugendlichen fest:

¹ Die Stadt fördert die Mitwirkung von Kindern und Jugendlichen am öffentlichen Leben.

² Kinder und Jugendliche können ihre Anliegen in geeigneter Form selbst vertreten.

³ Der Stadtrat erlässt ein Reglement.

Am 13. März 1997 überwies der Stadtrat ein Postulat von Leslie Lehmann. Darin wurde ein Konzept für eine kindergerechte Stadt verlangt. Dieses Konzept wurde erarbeitet und vom Gemeinderat am 30. Juni 1999 genehmigt.

Am 19. Februar 1998 erklärte der Stadtrat auch das Postulat SP von Liselotte Lüscher „Kinder werden Jugendliche - ein Jugendkonzept für die Stadt Bern!“ erheblich. In diesem Postulat wurde der Gemeinderat aufgefordert, gleichzeitig mit dem Konzept für eine kindergerechte Stadt ein Jugendkonzept zu entwickeln oder beide Themen in einem Konzept zu vereinen. Der Gemeinderat verzichtete auf beides, stellte aber nach der Verabschiedung des Kinderkonzepts die Erarbeitung eines Jugendkonzepts in Aussicht. Im Herbst 2002 verabschiedete der Gemeinderat das Konzept unter dem Titel „p_a_r_t - Jugendpolitisches Konzept des Gemeinderates der Stadt Bern“.

In Absprache mit einigen Parlamentarierinnen, welche das Postulat „Kinder werden Jugendliche - ein Jugendkonzept für die Stadt Bern!“ eingereicht hatten, wurden die Zielrichtung und die wichtigsten Inhalte des Konzepts definiert.

Der Auftrag

Der Gemeinderat hat einer interdisziplinären Arbeitsgruppe „Jugendkonzept“ unter der Federführung der Direktion für Soziale Sicherheit den Auftrag gegeben, bis Juni 2002 ein Jugendkonzept auszuarbeiten. Die Themen und Ziele des Konzepts wurden wie folgt festgelegt:

a/ Themen

- _Kultur und Freizeit
- _Bildung und Arbeit
- _Lebensräume und Wohnen
- _Partizipation

b/ Globalziel

Der Zweck des Jugendkonzepts ist die Jugendförderung. Das Konzept liefert dazu Grundlagen in Form von „jugendpolitischen Handlungsmaximen“ für Erwachsene, die in Politik, Verwaltung und professioneller Jugendarbeit in der Stadt Bern tätig sind.

c/ Teilziele

Direkte und indirekte Partizipation

In der direkten Partizipation werden Jugendliche zu Mitsprache, Mitentscheidung, Mitgestaltung und Übernahme von entsprechender Verantwortung in Bereichen wie Politik, Bildung, Kultur und Wohnen aufgefordert. In der indirekten Partizipation werden Jugendliche und ihre Anliegen durch Erwachsene vertreten.

Freiräume und Grenzen

Es werden Wege und Mittel aufgezeigt, wie innerhalb von erkennbaren Grenzen den Jugendlichen Freiräume zur Verfügung gestellt werden können und sollen. Freiräume ermöglichen Jugendlichen die Übernahme von Verantwortung, sie erfahren dort Abgrenzung und Eigenständigkeit und können dadurch ihre Persönlichkeit entwickeln.

Sensibilisierung der Erwachsenen

Erwachsene sollen Verständnis entwickeln für die von vielen Unsicherheiten geprägte Lebensphase der Jugendlichen. Die Grenzen der Welt von Jugendlichen und die Grenzen der „Erwachsenenwelt“ sollen veranschaulicht werden. So kann das Verständnis gegenüber Jugendlichen und die Auseinandersetzung mit ihnen gefördert werden.

d/ Vorgehensziele

Direkte Mitwirkung

Alle Beteiligten setzen während der Erarbeitung des Jugendkonzepts die direkte Mitwirkung in die Tat um. Erkenntnisse aus dieser Erfahrung werden ins Jugendkonzept integriert.

Form, Sprache, Inhalt

Das Konzept soll sich formal, inhaltlich und sprachlich auch an die Jugendlichen richten. Die Arbeitsgruppe war gegenüber einem direkten Einbezug von Jugendlichen während der Erarbeitung des Konzepts kritisch eingestellt. Die ständige, über eine lange Zeit andauernde Mitarbeit hätte einerseits eine unausgewogene Auswahl von Jugendlichen in Bezug auf Bildungs- und Integrationsstand zur Folge gehabt und andererseits wären die jungen Mitarbeiterinnen und Mitar-

beiter möglicherweise als „Alibijugendliche“ betrachtet worden. Darum hat die Arbeitsgruppe die generelle Mitarbeit von Jugendlichen beschränkt und sie vielmehr gezielt bei der Erfassung und Analyse der Situation Jugendlicher in der Stadt Bern einbezogen.

Die Vorgehensweise

Definition von Jugend

Im vorliegenden Konzept sind mit Jugendlichen junge Frauen und Männer im Alter zwischen 13 und 22 Jahren gemeint. In diesen Altersbereich fallen die Lebensabschnitte vom Übertritt in die Sekundarstufe I (7. Schuljahr), in eine Berufsausbildung oder in die Sekundarstufe II sowie der allfällige Abschluss einer Berufsausbildung. Die verfügbaren statistischen Daten sind nicht immer deckungsgleich mit oben genannter Altersspanne.

Die Abschnitte im Leben eines Jugendlichen reihen sich nicht mehr gradlinig aneinander. Es gibt Verschiebungen (wie politische Mündigkeit mit 18 Jahren, finanzielle Selbständigkeit aber erst viel später). Eine altersbezogene Definition von Jugend berücksichtigt diesen Umstand kaum, ist aber in diesem Fall sinnvoll, weil sie klar macht, für welche Gruppen und Personen das vorliegende Konzept gedacht ist. Und erst recht notwendig wird eine solch klare Definition in Fragen zu politischen Rechten.

Situationsanalyse

Die breit angelegte Situationsanalyse sollte folgende Bereiche der Berner Jugend erfassen und ausleuchten:

_altersspezifische Situation

_Befindlichkeit

_Bedürfnisse

Die Lebenssituation von Jugendlichen in der Stadt Bern wurde mit einem Fragebogen, in Interviews und anhand von statistischen Daten untersucht.

Der Fragebogen wurde zusammen mit einzelnen Schulklassen ausgearbeitet und dann an verschiedene Klassen der Sekundarstufe I, der Berufsschulen und der Mittelschulen (Gymnasien) verteilt. Mit Jugendlichen aus Jugendgruppierungen wurden Gruppeninterviews durchgeführt. Viele junge Frauen und Männer definieren sich stark über solche Gruppierungen und sehen sie als zentralen Bestandteil ihrer Alltagsrealität. Es sollte ein möglichst breites Spektrum von Gruppierungen abgedeckt werden. Trotz intensiver Bemühungen konnten aber vor allem Bewegungen, die kaum über Strukturen oder feste Treffpunkte verfügen, nicht angesprochen werden.

Interviewt wurden auch Erwachsene, so genannte Schlüsselpersonen, die sich in irgendeiner Weise intensiv mit Jugend und Jugendlichen auseinandersetzen. Als zusätzlichen Beitrag zur Situationsanalyse hat die Arbeitsgruppe verschiedene statistische Daten ausgewertet.

Entscheidend für die Wahl der Themen in der gesamten Analyse war, ob Jugendliche als Akteurinnen und Akteure von den Themen auch betroffen sind. Aus diesem Grund wurden beispielsweise Gesundheitserziehung, Sucht- oder Gewaltprävention nicht thematisiert, wohlwissend, dass auch in diesen Bereichen immer noch viel getan werden muss. Das Konzept hat grundsätzlich präventive Wirkung, indem es dazu beiträgt, dass Jugendliche ihre Lebenswelt beeinflussen und mitgestalten können.

Leitsätze, Ziele und Massnahmen

Aufgrund der Erkenntnisse aus der Situationsanalyse formulierte die Arbeitsgruppe Leitsätze für eine „jugendfreundliche“ Stadt. Diese Leitsätze sollen als „jugendpolitische Handlungsmaximen“ funktionieren. Aus den allgemeinen Leitsätzen wurden dann klare und messbare Ziele abgeleitet.

Diese Ziele wurden mit jeweiligen Massnahmen ergänzt. Letztere sind nicht fester Bestandteil des Konzepts p_a_r_t, da sie ständig der aktuellen Situation der Jugendlichen in Bern und den veränderten Umweltbedingungen angepasst werden müssen. Die Massnahmen liegen dem Konzept bei, ebenso ein Serviceteil mit bestehenden Angeboten in verschiedenen Bereichen. Zusätzlich dient ein Umsetzungsplan als Handlungswegweiser (Bezugsquelle: info - Informationsstelle für Jugendfragen, Predigergasse 4a, Postfach, 3000 Bern 7, Fon 031 321 60 42, Fax 031 321 72 69, jugendamt.info@bern.ch). Dieser benennt die für die Umsetzung Verantwortlichen, gibt Auskunft über den Zeitplan sowie über die Realisierungsschritte innerhalb der einzelnen priorisierten Massnahmen.

Die Leitsätze, Ziele und Massnahmen wurden den an der Analysephase beteiligten Personen vorgelegt und mit einzelnen Schulklassen nochmals besprochen. An einem Hearing (Diskussion) mit Schlüsselpersonen und weiteren interessierten Fachpersonen stellte die Arbeitsgruppe den Entwurf für das Jugendkonzept vor. Alle Seiten betonten, dass ein solches Konzept in der Stadt Bern erwünscht und notwendig sei. Die Arbeitsgruppe hat die vielfältigen Rückmeldungen aus der Diskussion gesammelt, besprochen und im vorliegenden Konzept verarbeitet.

TEIL 1

JUGEND HEUTE

- Individualisierung
- Veränderte Sozialisationsfaktoren
- Alltägliche Besonderheiten

„DIE JUGEND“ GIBT ES NICHT (GENAUSO WENIG WIE ES DIE ERWACHSENEN GIBT). DIE JUGEND – DAS SIND EINZELNE JUNGE FRAUEN UND MÄNNER, INDIVIDUEN MIT GANZ PERSÖNLICHEN EIGENHEITEN. TROTZDEM HAT DER VERALLGEMEINERENDE BEGRIFF SEINE BERECHTIGUNG – AUCH IM VORLIEGENDEN KONZEPT. WIE UNTERSUCHUNGEN ZEIGEN, SIND VOR DEM HINTERGRUND GESELLSCHAFTLICHER ENTWICKLUNGEN AUSSAGEN ÜBER DIE ALLGEMEINE LEBENS-SITUATION VON JUGENDLICHEN DURCHAUS MÖGLICH UND ZULÄSSIG.

Gesellschaftliche Entwicklungen prägen die Gemeinschaft und damit auch die Situation Jugendlicher. Im Vordergrund steht heute die Tendenz der Individualisierung (das heißt: die Einzelperson ist gefordert). Zudem werden Jugendliche von veränderten Sozialisationsfaktoren (das sind Einflüsse, die auf die Gesellschaft vorbereiten, die „gesellschaftsfähig“ machen) beeinflusst, und es gibt einige „alltägliche Besonderheiten“, welche bezeichnend sind für die heutige Lebensrealität.

Individualisierung

Die Gesellschaft entwickelt und verändert sich. Früher schon und heute noch. Aber nie sind gesellschaftliche Entwicklungen so schnell abgelaufen wie heute. Erst der technologische Wandel hat dieses Tempo überhaupt ermöglicht. Vieles ist einfacher und manches ist komplizierter geworden. Wir leben in einer vielschichtigen, oft undurchschaubaren Welt voller Widersprüche. Sich darin zu orientieren wird zunehmend schwieriger. Gleichzeitig wird immer mehr der oder die Einzelne gefordert und weniger die Gruppe, die Gemeinschaft, und das hat Auswirkungen. Da Jugendliche sich noch keinen festen Platz in der Gesellschaft gesichert haben, werden sie von Auswirkungen dieser Individualisierungstendenz besonders getroffen.

Die Individualisierung bringt mehr individuelle Freiheiten. Jugendliche sind heute viel mobiler als früher und sie nutzen ihre Bewegungsfreiheit aus. Darum haben Zentrumsstädte wie Bern für Jugendliche aus den Agglomerationen und den umliegenden Regionen an Bedeutung gewonnen. Zunehmende Individualisierung bedeutet auch abnehmende soziale Kontrolle. Dies hat zur Folge, dass heute jede und jeder Einzelne mehr Verantwortung zu übernehmen hat als früher. So werden grosse und wichtige Entscheidungen zum Beispiel in Zusammenhang mit Beruf, Wohnen oder Beziehungen individuell und nicht mehr von einer Gemeinschaft getroffen. Die Verantwortung für solche weit reichenden Entscheidungen lastet auf der Jugend. Dazu kommt, dass gewisse Entscheidungsbereiche für das Individuum nur schwer überschaubar und auch kaum beeinflussbar geworden sind (zum Beispiel verschwinden und entstehen innerhalb weniger Jahre zahlreiche Berufe aufgrund wirtschaftlicher und technologischer Entwicklungen). Wer mithalten will, muss flexibel und anpassungsfähig sein. Diesen Anforderungen des raschen Wandels stehen oft Vorstellungen von dauerhaften Beziehungen oder von Familie und Kindern gegenüber.

Veränderte Sozialisationsfaktoren

Elternhaus, Kirche, Schule und Nachbarschaft hatten früher grossen Einfluss auf die Jugendlichen. Alle diese Institutionen vermittelten ziemlich einheitliche Werte. Heute nehmen sie kaum mehr oder anders Einfluss. Die traditionelle Kirche spielt nur noch eine unbedeutende Rolle, es gibt eine Vielfalt an religiösen Anschauungen und Werten. Schule und Elternhaus betonen entsprechend der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung viel mehr das individuelle Denken und Handeln. Auch die Nachbarschaft ist nicht mehr so wichtig, denn die Jugendlichen sind mobiler und kaum mehr auf nachbarschaftliche Nähe angewiesen.

Andere Sozialisationsfaktoren haben an Bedeutung gewonnen: die Medien und die Werbung sowie die so genannten Peer-Groups, die Gruppen der Gleichaltrigen.

Im Gegensatz zu früher vermitteln die verschiedenen Sozialisationsfaktoren heute oft unterschiedliche Werte, so dass jeder dieser Bereiche von den Jugendlichen ein anderes Verhalten und damit eine grosse Anpassungsleistung verlangt. Jugendliche sind gezwungen, sich auf dem Wertemarkt ihr eigenes Sortiment selbst zusammenzustellen.

Alltägliche Besonderheiten

Freizeit und Arbeit

Am wohlsten fühlen sich Jugendliche meistens in der Freizeit unter ihresgleichen. Die freie Zeit steht ausserhalb von Geboten und Verboten von Schule und Elternhaus und wird als Zeit erlebt, die man selbst bestimmen und gestalten kann. Jugendliche haben das Gefühl, sich durch Inhalt und Form der freien Zeit einen Lebenssinn schaffen zu können. Dies wird auch für die Arbeitswelt gewünscht, aber nur selten erreicht. So ist denn auch die Einstellung der Jugendlichen zu Arbeit und Leistung nicht geprägt von Unwille, sondern vielmehr von der folgenden Desillusion: Arbeit ist notwendig für finanzielle Unabhängigkeit und für die Sicherung von Freizeitaktivitäten (z. B. Reisen), sie beinhaltet aber keinen Lebenssinn. Obwohl Arbeit für junge Frauen und Männer eine wichtige Rolle spielt, wird der Lebenssinn ausserhalb, in der Freizeit, gesucht.

Geld

Der folgende Widerspruch betrifft vor allem ältere Jugendliche: Einerseits ist das Mündigkeitsalter auf 18 Jahre gesenkt worden, andererseits tritt die finanzielle Selbständigkeit für immer mehr Jugendliche später ein. Dies ist hauptsächlich bei Jugendlichen der Fall, die ihre obligatorische Schulzeit abgeschlossen, aber noch keine Lehrstelle gefunden haben, oder bei Studierenden an einer Universität oder Fachhochschule, die eine längere Ausbildungszeit vor sich haben.

Die relativ lange finanzielle Abhängigkeit und der Mangel an preisgünstigem Wohnraum haben unter anderem auch dazu geführt, dass Jugendliche allgemein wieder länger im elterlichen Haushalt wohnen und sich in anderen Mustern als früher vom Elternhaus ablösen. So äussern sich Autonomiebestrebungen der Jugendlichen heute häufig in der Beanspruchung von (teil-)autonomen Aussenräumen.

Mode und Musik

Seit einigen Jahrzehnten sind Mode und Musik Ausdrucksmittel für Lebensgefühle der Jugendlichen. Es gibt viele verschiedene Subkulturen von Jugendgruppen mit jeweils ganz bestimmten Kleidern und Musik. Zu diesen äusserlichen sichtbaren Merkmalen kommen unterschiedliche interne Verhaltensmuster und Umgangsformen dazu, welche die Beziehungen der Gruppenmitglieder untereinander und nach aussen regeln. Solche Verhaltensmuster sind für Erwachsene häufig undurchsichtig und provokativ und lösen darum oft Angst und Unverständnis aus.

Chat und SMS

Jugendliche nutzen mit grosser Selbstverständlichkeit neue Kommunikationsmedien wie Chatrooms im Internet oder SMS. Dieser intensive Gebrauch neuer Technologien durch Jugendliche wird die Kommunikationsformen gewaltig verändern und das Zusammenleben insgesamt beeinflussen.

Frauen und Männer

Die bekannten Rollenmuster von Frau und Mann werden von den Jugendlichen übernommen. Nicht nur im öffentlichen Raum sind die unterschiedlichen Rollen und Verhaltensweisen von weiblichen und männlichen Jugendlichen sichtbar, sondern auch innerhalb der Gruppen von Gleichaltrigen und im Freizeitverhalten.

Politik

Jugendliche haben oft eine kritische Distanz zu den gesellschaftlichen Institutionen. Aus ihrer Sicht sind gerade diese zum Teil (mit)verantwortlich für heutige gesellschaftliche Probleme. Die Institutionen scheinen den Jugendlichen oft anonym und bürokratisch und wirken dadurch

TEIL 2

SITUATIONSANALYSE DER JUGENDLICHEN IN DER STADT BERN

- Statistische Daten
- Die finanzielle Situation Jugendlicher und ihrer Familien
- Umfrage
- Fazit

-
-
-
-
-
-
-
-
-
-
-

Schülerinnen und Schüler	1970	1980	2000
An Volksschule total	17'300	11'146	7'387

2000 waren 912 Real- und 961 Sekundarschülerinnen und -schüler (Oberstufe 7. - 9. Schuljahr) an der Schule. 615 Schülerinnen und Schüler besuchten eine Kleinklasse, 74 eine Fremdsprachenklasse und 559 Mädchen und Jungen mit Wohnsitz in der Stadt Bern eine nicht städtische Volksschule (Privatschulen).

Eltern und Kinder: Wohn- und Arbeitssituation 1970 (Volkszählung)	1990 (Volkszählung)
Anzahl Privathaushalte total	67'236
Elternpaare mit Kind(ern) unter 18/20 Jahren .15'747 (unter 18)	9'504 (unter 20)
Elternteile mit Kind(ern) unter 18/20 Jahren ... 1'131 (unter 18)	1'951 (unter 20)
Einpersonenhaushalte	22'585
Paarhaushalte ohne Kinder	16'094
	32'535
	17'837

Die Zunahme der Privathaushalte ist v. a. begründet durch die massiv steigende Anzahl Einpersonenhaushalte (1990 nahezu 50%), während sich die Anzahl Wohnungen, in denen Elternpaare mit Kind(ern) leben, stark verringert hat. Haushalte, in denen ein Elternteil mit Kind(ern) lebt, nahmen geringfügig zu.

1990 betrug der Anteil der Angestellten, Arbeiterinnen und Arbeiter sowie Lehrlinge in der Stadt Bern 61%, der Anteil des mittleren und unteren Kaders 27% und der Anteil der Selbständigen sowie Direktorinnen und Direktoren 12%. Dabei sind die Unterschiede nach Bezirken recht gross: Der Anteil Angestellte, Arbeiterinnen und Arbeiter sowie Lehrlinge schwankt je nach Quartier zwischen 71% und 35%.

abschreckend, Hilfe wird nicht erwartet. Untersuchungen zeigen, dass es sich bei dieser Distanzierung weniger um einen Rückzug aus der Politik ins Private handelt, sondern um die Abkehr von herkömmlichen Politikformen und deren Vertreterinnen und Vertretern. Jugendliche engagieren sich eher sachbezogen (Umweltgruppen, Amnesty International o. ä.). Auch eine Streetparade ist für sie eine politische Ausdrucksform.

Gleichaltrige

Untersuchungen zeigen, dass im Lebensalltag von Jugendlichen die Gleichaltrigen immer wichtiger werden. Sie sind näher an den Problemen der jungen Leute, Erwachsene können aufgrund der schnellen Entwicklungen diese Probleme kaum mehr erkennen und nachvollziehen und demzufolge Jugendlichen auch keine Lösungen anbieten.

Ängste und Unsicherheiten

Jugendliche gehen sehr unterschiedlich mit den verschiedenen gesellschaftlichen Veränderungen um. Für viele sind sie faszinierend und werden als Herausforderung angenommen, für andere sind sie belastend. Während sich gewisse Grundmuster von „coolem“ Verhalten, Aggression und Gewalt (vor allem von männlichen Jugendlichen) primär gegen aussen richten, ist Medikamenten- oder Drogenkonsum eher gegen innen gewandt. Solches Verhalten ist Ausdruck von Unsicherheit und Angst, die sich hinter der vordergründigen Zufriedenheit verbergen. (Das zeigt beispielsweise die Studie des Bundesamts für Gesundheit BAG/Universität Lausanne.) Es bleibt der Eindruck, dass Jugendliche mit ihrer Unsicherheit und Angst heute sehr oft allein gelassen werden.

Statistische Daten

Jugendliche in Bern	1970	1990	2001
Gesamtbevölkerung	162'405	133'200	126'640
Anteil Ausländerinnen und Ausländer.....	13. 9%	17. 4%	21. 1%
Jugendliche 13-22 Jahre/Anteil Jugendliche	23'797/14. 7%	14'830/11. 1% ..	11'424/9%
Ausl. Jugendliche 13-22 Jahre/	3'015/12. 7%	3'263/22. 0% ..	2'857/25. 2%
Anteil ausl. Jugendliche			
Jugendliche 13-17 Jahre	9'162	5'020	4'393
Ausl. Jugendliche 13-17 Jahre/	685/7. 5%	1'328/26. 5% ..	1'260/28. 7%
Anteil ausl. Jugendliche			
Jugendliche 18-22 Jahre	14'635	9'810	7'031
Ausl. Jugendliche 18-22 Jahre/	2'330/15. 9%	1'935/19. 7% ..	1'597/22. 7%
Anteil ausl. Jugendliche			

Der Anteil Jugendlicher hat im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung überdurchschnittlich abgenommen, wobei der Rückgang in den letzten zehn Jahren weniger gravierend ist als in den Jahren davor. Bei den ausländischen Jugendlichen ist ebenfalls ein Rückgang zu verzeichnen, der prozentuale Anteil ausländischer Jugendlicher hat sich gegenüber 1970 jedoch knapp verdoppelt, so dass heute ein Viertel der Jugendlichen Ausländerinnen und Ausländer sind.

Wahlstatistik (Gemeindewahlen)	1996	2000
Wahlbeteiligung insgesamt	51. 0%	48. 7%
18-19 Jahre insgesamt	40. 7%	34. 9%
18-19 Jahre weiblich	42. 3%	36. 2%
18-19 Jahre männlich	39. 2%	33. 6%
20-22 Jahre insgesamt	37. 6%	28. 2%
20-22 Jahre weiblich	36. 5%	28. 3%
20-22 Jahre männlich	38. 7%	28. 0%

Die Wahlbeteiligung von Jugendlichen ist rückläufig. Auffallend ist der deutliche Rückgang der Wahlbeteiligung junger Erwachsener zwischen 20 und 22 im Jahr 2000 gegenüber den Wahlen 1996. Bei den 20 - 22-Jährigen ist die Beteiligung der Frauen weniger zurückgegangen als die der Männer.

Die finanzielle Situation Jugendlicher und ihrer Familien

a/ Soziale Unterstützung

„Familien mit Kindern haben ein besonders hohes Risiko, längere Zeit auf Sozialhilfe angewiesen zu sein.“⁴ Dies trifft in der Stadt Bern zu und ist auch in einem gesamtschweizerischen Städtevergleich im Sommer 2001 festgestellt worden.

In der Stadt Bern waren im Jahr 2001 von den 6'050 Personen, welche von der öffentlichen Hand unterstützt werden mussten, 1'923 unter 18 Jahre alt, das entspricht über 31% aller

Unterstützungen. 1999 waren noch weniger als 30% aller unterstützten Personen in Bern minderjährig.¹¹ Die Familienarmut scheint also immer noch zuzunehmen.

Im Jahr 2000 waren 11.5% aller Minderjährigen - meistens über ihre Eltern - von der Sozialhilfe abhängig. Junge Erwachsene zwischen 18 und 26 Jahren hingegen sind bedeutend besser gestellt. So waren im Jahr 2000 nur knapp 4% dieser Altersgruppe auf Sozialhilfe angewiesen.

Die so genannte Sozialhilfedichte ist bei Ausländerinnen und Ausländern etwa dreimal so hoch wie bei Schweizerinnen und Schweizern, wobei ausländische Frauen häufiger von Sozialhilfe abhängig sind als ausländische Männer. Auch hier sind ganz besonders Familien betroffen. In diesem Zusammenhang ist auf die schlechten Integrationschancen für ausländische Jugendliche sowohl in der Freizeit, wo Geld eine zunehmend wichtige Rolle spielt, als auch in Bildung und Beruf hinzuweisen. Hier trennen sich oft die Erlebnisswelten von Jugendlichen.

b/ Unterstützungspraxis

Die Beratungsstellen des Jugendamts leisten finanzielle Unterstützung an Kurse, Weiterbildungen, Stützunterricht oder an die Teilnahme in einem Sportverein, um den oben erwähnten Integrationschwierigkeiten zu begegnen.

Bei Fremdplatzierungen von Jugendlichen stellt das Jugendamt verschiedentlich einen Mangel an Angeboten fest, die den Bedürfnissen der Jugendlichen entsprechen. Insbesondere Perspektiven fördernde Programme sind rar.

Die Praxis der Beratungsstellen des Jugendamts hat gezeigt, dass die materielle Situation der Familien oft nur eine von vielen Ursachen ist für Schwierigkeiten oder soziale Probleme bei Jugendlichen. Meist entstehen Krisen durch das Zusammenwirken mehrerer Faktoren.

a/ Erhebungsmethoden

Mit unterschiedlichen Erhebungsmethoden wurden Jugendliche sowie Erwachsene aus deren Umfeld befragt:

_Schülerinnen und Schüler wurden in das Erhebungsverfahren folgendermassen einbezogen: sie formulierten ihre Ansprüche an ein Jugendkonzept im Allgemeinen sowie ihre Bedürfnisse in Bezug auf Mitwirkung im Speziellen und gestalteten einen entsprechenden Fragebogen. Dieser wurde in 30 Klassen verteilt und von 468 Schülerinnen und Schülern (Sekundarstufe I: 262, Berufsschule: 100, Maturitätsschule: 106) beantwortet.

_10 Jugendgruppierungen wurden in Gruppeninterviews befragt. Dieses Arbeitsmittel wurde bewusst gewählt, weil es den Gruppenaspekt betont und für diese Jugendlichen gerade die Gruppe im Mittelpunkt ihrer Freizeit steht. Die Interviewpartnerinnen und -partner sind Mitglieder folgender Gruppierungen: Pfadi Patria, Jungfreisinnige Stadt Bern, Leiterinnen der Jungschar der Pfingstgemeinde Bern, Jugendliche verschiedener Sportclubs, autonome Gruppe im Jugendtreff Graffiti, Musikband, JUSO, Benutzerinnen und Benutzer von Jugendtreffs, Integrationsklasse, Bewegungsmelder, Verein Gaskessel.

_Erwachsene, so genannte Schlüsselpersonen, mit unterschiedlichen Bezügen zu Jugend und Jugendlichen beschrieben in Interviews Entwicklungen der letzten Jahre sowie aktuelle Tendenzen. Befragt wurden Vertreterinnen und Vertreter aus folgenden Bereichen: Schulinspektorat, Gesundheitsdienst der Stadt Bern, Jugendgericht, Jugenddienst der Stadtpolizei, Trendforschung, Jugendarbeit/Mädchenarbeit, Kulturförderung, Integrationsstelle Jugendarbeit, Jugend- und Sportförderung.

b/ Ergebnisse und Aussagen

Die Resultate aus der Befragung sind nachfolgend thematisch geordnet zusammengefasst (in Anlehnung an die im Konzeptauftrag formulierten Bereiche).

Kultur und Sport/Freizeit/Mobilität

① Quelle Fragebogen

Zuoberst auf der Beliebtheitskala der Freizeitaktivitäten von Berner Jugendlichen steht einkaufen/shoppen, gefolgt von Kino, Ausgang und Kollegen/Freundinnen treffen. Berufsschülerinnen und -schüler nennen einkaufen/shoppen deutlich häufiger als die Schülerinnen und Schüler anderer Schultypen.

② Quelle Gruppeninterviews

Das Angebot für Jugendliche wird als gut bewertet, abgesehen vom Nachtleben. Nach Ladenschluss oder spätestens um Mitternacht sei Bern „wie ausgestorben“. Insbesondere an den Winterabenden gebe es zu wenig „Beizen“ und Orte für Jugendliche. Im Sommer bieten sich genügend Alternativen draussen an (Aare, Gurten, Münsterplattform u. a. öffentliche Plätze in der Stadt). Oft wird erwähnt, die Innenstadt sollte noch weniger Verkehr haben, es wird aber auch über mangelnde Parkplätze und über die Verbindungen des öffentlichen Verkehrs am späten Abend geklagt.

Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe wird hauptsächlich mit dem Bedürfnis nach gemeinsamem Erleben erklärt, auch können bestimmte Ziele (Jungparteien, Sport, Pfadi) nur in Gruppen erreicht werden. Der Kontakt zu anderen Jugend- oder Erwachsenengruppen ist nicht sehr gross. Manche grenzen sich bewusst ab, anderen ist es nicht wichtig. Kontakte entstehen dank gemeinsamen Themen (Musik, Sport und Politik) oder aufgrund von Strukturen (Mutterparteien oder Altpfader).

Quelle Schlüsselpersonen

Jugendliche sind stärker konsumorientiert, sie haben Geld und werden von der Werbung beeinflusst. Kleider und Musik haben eine grosse Bedeutung. Jugendliche sind mobiler geworden. Grenzen werden gesucht und manchmal als ziemlich hart empfunden, manchmal aber stossen Jugendliche auch auf gar keinen Widerstand (was z. T. als Problem bezeichnet wird).

Bildung und Arbeit

Quelle Fragebogen

70% der Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I gehen gerne zur Schule. Am meisten werden die Pausen inkl. Pausenkiosk und Pausenplatzgestaltung geschätzt (21%), gefolgt vom Zusammensein mit den Kolleginnen und Kollegen (16%) und der Möglichkeit, Neues zu lernen (13%). Rund ein Drittel der Befragten hat die Frage nach positiven Seiten der Schule nicht beantwortet.

An der Berufs- bzw. Maturitätsschule wird v. a. die „Kollegialität/Leute mit gleichen Interessen“ geschätzt (13% bzw. 19%). Das Interesse am Fächerangebot ist an den Maturitätsschulen gross, im Gegensatz zu den Berufsschulen, wo über „langweilige Themen“ oder einzelne Fächer (z. B. Mathematik) geklagt wird. Maturitätsschülerinnen und -schüler schätzen Prüfungen nicht und üben an „einzelnen Lehrpersonen“ Kritik.

Mitreden können sowohl Berufsschülerinnen und -schüler als auch Maturitätsschülerinnen und -schüler: Erstere bei Ausflügen (21%), Sportanlässen (17%) und der „Unterrichtsgestaltung“ (7%), Letztere im Schülerinnen- und Schülerrat (50%). 64% der Berufsschülerinnen und -schüler geben auf die Frage, bei welchen Sachen sie in der Schule gerne mitreden würden, keine Antwort, je knapp 5% nennen die Unterrichtsgestaltung und das Setzen von Themenschwerpunkten.

73% der Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I können in der Schule mitreden: 45% im Schülerinnen- und Schülerrat, gefolgt vom Pausenkiosk und klasseninterner Mitsprache (Ausflüge, Schulzimmgestaltung, Projekte u. a.). Am liebsten würden sie bei der Stundenplanung, der Pausenplatzgestaltung, bei den Hausregeln oder den Lehrerinnen- und Lehrerwahlen mitbestimmen, aus Sicht der Jugendlichen wäre dies möglich im Schülerinnen- und Schülerrat, an Klassenkonferenzen und Abstimmungen.

📍Quelle Gruppeninterviews

Die Ausbildungs- und Berufswelt wird von den Jugendlichen sehr unterschiedlich wahrgenommen. Der Übergang von der Schule in eine Lehre wird von vielen als hart bezeichnet. Die Lehrstellensuche ist für viele schon ein Stress. Ursprüngliche Berufswünsche müssen oft begraben werden. Ein paar Jugendliche haben Mühe damit, das Image des eher durchschnittlichen bis schlechten Schülers nicht mehr loszuwerden. Das System ist zu starr.

Bei den Maturitätsschülerinnen und -schülern wird eher der Schulstoff und die Qualität des Lehrpersonals kritisch diskutiert. Oft wird gesagt, die musischen Fächer müssten stärker gewichtet werden. Die beruflichen Perspektiven werden insgesamt als gut bezeichnet.

📍Quelle Schlüsselpersonen

Grundlegende Themen des Lebensabschnitts Jugend sind Entwicklung einer eigenen Identität, Ablösung von Elternhaus und Schule, Neues entdecken und ausprobieren. Dies setzt unter anderem finanzielle Mittel, Zeit und Raum voraus. Oft sind viele Voraussetzungen nicht erfüllt, obwohl die finanzielle Situation der heutigen Jugendlichen im Allgemeinen viel besser ist als früher. In der Berufswelt können Jugendliche ihre Fantasie und ihre Ideen viel zu wenig einbringen. Und in den

Schulen ist der Leistungsdruck oft hoch, während die kreativen Seiten der Jugendlichen leider weniger gefördert werden.

Lebensräume und Wohnen

Quelle Fragebogen

Im Wohnquartier schätzen Jugendliche am meisten die Kolleginnen und Kollegen (13%), gefolgt von Ruhe (wenig Verkehr, 11%) und Freiflächen (Wiesen/Sportplätze 9%/5%).

Am meisten kritisiert wird die Umgebung (14%), gefolgt von einem fehlenden Zentrum innerhalb des Quartiers mit öffentlichen Einrichtungen (Kino, Sport, 12%), an dritter Stelle kritisiert werden „blöde Leute“ (damit ist wohl die nicht besonders geschätzte soziale Kontrolle gemeint).

Beinahe alle Jugendlichen der Maturitätsschule wohnen bei den Eltern. Ein Drittel der Befragten ist damit zufrieden. Ein Fünftel der Jugendlichen aus den Berufsschulen ist bereits von daheim ausgezogen. Nahezu 80% der Berufsschülerinnen und -schüler würden am liebsten ausserhalb des Elternhauses wohnen (mit Freundin/Freund, in Wohngemeinschaft, alleine).

Von den Befragten der Sekundarstufe I möchten 32% bei ihren Eltern wohnen. Dies wünschen fast doppelt so viele Jungen als Mädchen. 29% der Jugendlichen aus anderen Kulturkreisen möchten mit dem Freund oder der Freundin wohnen, 24% in einer WG und 10% alleine. Über 80% der Jugendlichen haben genügend Platz in der elterlichen Wohnung. 14% der Schweizer Jugendlichen und 21% der ausländischen Jugendlichen klagen über zu wenig Platz, eng ist es zu Hause für 24% der Mädchen und für 11% der Jungen.

Bern als Begegnungsort

📍Quelle Fragebogen

Mehr als der Hälfte der Jugendlichen gefallen die Läden/Einkaufsmöglichkeiten in Bern mit Abstand am besten, gefolgt von Altstadt/Lauben. Dabei gibt es keine nennenswerten Unterschiede zwischen Schultypen, Geschlecht und Nationalität. Jugendliche der Berufs- und Maturitätsschulen benennen z. T. ganz genau, wo in der Innenstadt sie sich am liebsten aufhalten (Front, Rosengarten, Grosse Schanze, Marzili, Gaskessel), genannt werden auch Kino und Quartiertreffpunkte. Bei der Frage, was denn nicht so gefalle, gibt es deutliche Unterschiede zwischen den Schultypen: Während bei den Maturitätsschulen der Verkehr (14%) und zu wenig Konzerte/grosse Partys (13%) genannt werden, sind es bei der Sekundarstufe 1 mit Abstand Drogenabhängige, Bettler, Obdachlose sowie Dreck und Müll (insgesamt fast 39%). Die Berufsschülerinnen und -schüler gewichten keinen Bereich überdurchschnittlich, am meisten genannt wird jedoch der Verkehr (zu viele Autos, 12%), gefolgt von Drogenabhängigen, Bettlern und Obdachlosen (insgesamt fast 18%). Es fällt auf, dass der Verkehr unabhängig von Geschlecht und Nationalität als Problem bezeichnet wird, während Drogenabhängige, Bettler und Dreck/Müll tendenziell mehr von männlichen Schweizer Jugendlichen als problematisch bezeichnet werden.

Fast die Hälfte der Jugendlichen möchte in Bern nichts verändern. Während sich Berufsschülerinnen und -schüler mehr Partys/Konzerte und autofreie Zonen wünschen, möchten Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe 1 eine saubere Stadt und die Drogenproblematik lösen.

🗣️Quelle Gruppeninterviews

Bern wird von den Jugendlichen grundsätzlich positiv als „z'frideni Stadt“ beurteilt. Die Atmosphäre wird geschätzt und die Grösse als „ziemlich optimal“ bezeichnet. Für Jugendliche ist es leicht, Kontakt zu finden. Nur Jugendlichen aus der Integrationsklasse fällt dies schwer.

Kritisiert wird die Drogensituation, und zwar sowohl die herumhängenden und störenden „Drögeler“ als auch die Vertreibungspolitik der Stadt.

Räume für eigene Aktivitäten stehen bei fast allen zur Verfügung, aber nur wenn man weiss wo. Mehrmals regen befragte Jugendliche dazu an, eine Art Rauminventar zu erstellen mit bedürfnisorientierten Angeboten (Übungsräume, Partys) und dieses „Raumverzeichnis“ am besten im Internet zu veröffentlichen.

Politik

☉Quelle Fragebogen

Beinahe 75% der Jugendlichen wissen nicht, wo sie auf Quartierebene mitreden könnten.

10% würden gerne bei Veränderungen im Quartier und 8% bei Sportanlagen mitbestimmen.

47% der Schülerinnen und Schüler von Maturitätsschulen, 20% von Berufsschulen und 15% von der Sekundarstufe I sagen, sie seien politisch informiert. Auf der Sekundarstufe I geben dies doppelt so viele schweizerische als ausländische Jugendliche an, davon neunmal mehr Jungen als Mädchen. 60% der Jugendlichen der Sekundarstufe I sind mittelmässig informiert, von den Maturitätsschülerinnen und -schülern sind es 48% und von den Berufsklassen 71%.

15% der Maturitätsschülerinnen und -schüler würden gerne bei allgemeinen politischen Themen mitreden: 13% beim „EU-Beitritt“, zwischen 6% und 9% bei den Themen Aussenpolitik, Jugendfragen, Innenpolitik, Asylpolitik, Kantonalpolitik und Gemeindepolitik.

Bei den Berufsschülerinnen und -schülern steht die EU-Beitrittsfrage ebenfalls zuoberst (12%), gemeinsam mit „Zukunftsfragen“, gefolgt von allgemeinem Stimmrecht, Umwelt und Jugendförderung.

27% der Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I wünschen sich politische Mitsprache.

Ausländische Mädchen haben dieses Bedürfnis am wenigsten (15%), am stärksten ist es bei

Schweizer Jungen (41%). Die Mitwirkung bei Wahlen und Abstimmungen steht im Vordergrund, gefolgt von Jugendthemen allgemein, der ausdrücklich erwähnten politischen Mitsprache in der Stadt und in Baufragen. Bevorzugte Mitspracheformen sind Wahlen und/oder Abstimmungen (5 Jugendliche thematisierten das Stimmrechtsalter), Umfragen oder Gespräche (ohne Bestimmungsrecht) sowie Projekte.

🕒Quelle Gruppeninterviews

Eine Mitsprache bei politischen Fragen in Bern wäre zwar erwünscht, zugleich wird aber bezweifelt, ob sie tatsächlich einem Bedürfnis entspreche. Politik erscheint vielen kompliziert und undurchsichtig. Die Schweiz gilt als konservativ. (Es gäbe viel zu verändern, aber es ist mühsam). Am liebsten würden die Jugendlichen bei Schulfragen, bei jugendkulturellen Fragen und bei Drogenfragen mitreden, oder dann in der Weltpolitik (Krieg, Hunger, Klima). Wichtiger als das Stimmrechtsalter 16 ist den Jugendlichen die direkte Einflussnahme auf die Erwachsenenpolitik (z. B. Direktwahl von Jugendlichen in Erwachsenenräte).

🕒Quelle Schlüsselpersonen

Jugendliche sind unpolitischer als früher. Die Erwachsenenpolitik ist aber an diesem Verhalten stark mitschuldig (z. B. Klüngel, Undurchsichtigkeit).

Medien

🕒Quelle Fragebogen

Über politische Themen informieren sich die Jugendlichen der weiterführenden Schulen mit je 30% aus TV und Zeitungen. Berufsschülerinnen und -schüler hören mit 27% mehr Radio als Maturi-

☉Quelle Schlüsselpersonen

Das Verhältnis zu den Eltern hat sich entspannt, beide Seiten sind sachlicher und differenzierter geworden. Darum wohnen noch viele Jugendliche längere Zeit zu Hause. Bei ausländischen Jugendlichen spielt auch die stärkere Bindung innerhalb der Familien eine Rolle.

Fazit

Die Resultate von Analyse und Umfrage lassen die folgenden Schlüsse über die Situation Jugendlicher in der Stadt Bern zu:

Familien ziehen weg

Immer weniger Familien mit Kindern und Jugendlichen wohnen in der Stadt Bern. Die Gründe: gesellschaftlicher Wandel, gute Verkehrsverbindungen zwischen Agglomeration und Stadtzentrum, zu wenige genügend grosse und preiswerte Wohnungen. Durch eigene Mitwirkung helfen Jugendliche mit, den Lebensraum Stadt für die junge Generation attraktiv und lebenswert zu gestalten. Jugendliche sind nicht Objekte, die allein mit Geboten und Verboten geführt werden können, sondern sie sind Partnerinnen und Partner, die ihre eigenen Werthaltungen formulieren und in Diskussionen einbringen können. Voraussetzung dafür ist aber ein Gegenüber, das die Jugendlichen als gleichwertig anerkennt. Die Mitwirkung Jugendlicher darf nicht als Wahrnehmung von Einzelinteressen angesehen werden, sondern sollte im Interesse der gesamten Gemeinschaft liegen. (Dieses Gesamtinteresse findet auch in der 1999 durch den Souverän verabschiedeten Gemeindeordnungⁱⁱⁱ Ausdruck, gemäss der die Mitwirkung von Kindern und Jugendlichen nicht nur zugelassen, sondern ausdrücklich gefördert werden soll.)

tätsschülerinnen und -schüler mit 16%. Das Internet als Informationsquelle nennen 11% der Berufsschülerinnen und -schüler und 5% der Maturitätsschülerinnen und -schüler. Von den Mädchen und Jungen der Sekundarstufe I geben 80% an, sich mittels TV zu informieren, 42% lesen Zeitung, 31% hören Radio. Nur 13% informieren sich im Internet, ohne Unterschied zwischen den Geschlechtern, es sind jedoch fast doppelt so viele schweizerische als ausländische Jugendliche.

Quelle Gruppeninterviews

Aus Zeitungen erfahren die meisten Jugendlichen nicht viel - weil sie keine lesen. Sie sind der Meinung, es müsste mehr im Fernsehen und im Internet informiert werden.

Familie/Vertrauen

Quelle Fragebogen

Am meisten Vertrauen haben die Jugendlichen der weiterführenden Schulen zu den Eltern (Maturitätsschule: 29%, Berufsschule: 35%), gefolgt vom Vertrauen zu Freundinnen und Freunden/Kolleginnen und Kollegen (Maturitätsschule: 23%, Berufsschule: 32%). Die Jugendlichen der Sekundarstufe I nennen mit 44% an erster Stelle die Freundinnen und Freunde als Vertrauenspersonen, an zweiter Stelle stehen die Eltern.

Zu Hause mitentscheiden können Jugendliche v. a. in den Bereichen „Entscheidungen, welche die ganze Familie betreffen“, „Ferien“ und „Neuanschaffungen“. Weitere Themen sind: Wohnungseinrichtungen, Taschengeld, Schulfragen, Berufswahl, Regeln und Ausgang, Umzug oder Umbau. Von den Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufe I geben 46% an, oft mitreden zu können, 15% fast immer und 21% nie.

Bern fägt für die einen...

Jugendliche schätzen die Stadt Bern, denn die Atmosphäre ist gut, ebenso das altersgemässe Angebot. Zahlreicher geworden sind strukturierte Angebote wie Fastfood-Lokale, Bars, Jugendtreffpunkte, diese Orte ersetzen vielfach verlorene öffentliche Räume, in denen sich Jugendliche ungezwungen treffen konnten.

...Bern fägt weniger für die andern

Für wenig integrierte Jugendliche ist dieses an sich gute Angebot aber oft nur schwer zu erreichen. So finden ausländische Jugendliche oft keinen Zugang. Hier sind gezielte Information einerseits und verstärkter Einbezug der Jugendlichen in die Ausgestaltung der Angebote andererseits notwendig.

Jugendliche sollen Zugang zu allen für sie interessanten Informationen haben und sie sollen auf dem Laufenden gehalten werden, wo diese zu finden sind. Dementsprechend muss die Informationsvermittlung gestaltet sein: Veränderungen in Kultur und Mediennutzung der Jugendlichen müssen berücksichtigt werden, und zwar unter Mitwirkung von Jugendlichen oder jugendnahen Kreisen (Internet-Anbieter, Veranstalter, Vertreterinnen und Vertreter von Jugendmedien u. a.). Zur Informationsvermittlung gehören auch Hinweise, wo Jugendliche in eigenständigem Handeln (wie zum Beispiel Informationssuche) Unterstützung finden.

Raum macht erfinderisch

Wie weit Veränderungen der Aussenräume das Freizeitverhalten von Jugendlichen beeinflussen, ist schwierig zu sagen. Entscheidend ist nicht die Grösse oder Beschaffenheit der Fläche, sondern deren Nutzungsmöglichkeit für die Jugendlichen. Der öffentliche Raum wird immer mehr aufgeteilt

und zersplittert. Jugendliche reagieren darauf immer wieder mit viel Fantasie und ordnen diesen „neuen“ Orten andere, eigene Eigenschaften zu.

Aussenräume haben für Jugendliche eine grosse Bedeutung. Sie sind Treffpunkte, Beobachtungspunkte, Ausgangspunkte für Unternehmungen mit Gleichaltrigen und sie sind Orte unmittelbarer Aktivitäten (Spiele, Sport). In Aussenräumen können Jugendliche „Lebenserfahrung“ sammeln. Die Möglichkeiten dazu sollen nicht eingeschränkt, sondern im Gegenteil erweitert werden.

Wenig Lust am Mitmachen

Auffallend ist das geringe Interesse der Jugendlichen an einer Mitwirkung in Gemeindeangelegenheiten. Dabei ist zu beachten, dass sich die jüngste Gruppe der Befragten mit 27% mit Abstand am meisten für eine politische Mitsprache interessiert. Offensichtlich wird die Stadt kaum als Gemeinschaft und als Entscheidungsträgerin wahrgenommen. Beispiele aus anderen Städten zeigen, dass dies nicht zwingend so sein muss. Der Schluss liegt nahe, dass nebst anderen Gründen die bisher fehlenden Möglichkeiten zur Mitwirkung auch die Lust am Mitmachen in den Hintergrund gedrängt haben.

Diese Lust kann nur geweckt werden, wenn Jugendliche die Gewissheit haben, durch Mitmachen etwas bewirken zu können und wenn ihnen die Ansprechpartnerinnen und -partner bekannt sind, die mit ihnen die Handlungsspielräume aushandeln und deren Grenzen aufzeigen. Dabei soll es möglich sein, dass Jugendliche von sich aus Themen aufgreifen und damit einen Partizipationsprozess auslösen, zu dem auch die Übernahme von Verantwortung gehört. Ob sie mitwirken wollen oder nicht, sollen immer die Jugendlichen selber entscheiden.

Nach der Schule kommt die Zukunft

Nach wie vor zeigt sich, dass trotz verbesserter Beratungsangebote und trotz der grossen Vielfalt in Bildung und Ausbildung Jugendliche immer wieder vor der Frage stehen: Wie weiter? Für viele Jugendliche ist der Wechsel von der Schule in die Berufsausbildung anspruchsvoll und von vielen Zwängen belastet. Auch scheinen in der Berufswelt die Möglichkeiten zur aktiven Mitwirkung gering zu sein. Fassbare, realistische Perspektiven sind ausserordentlich wichtig für eine gesunde und optimistische Entwicklung zur erwachsenen Person. Darum ist es notwendig, dass unabhängig von Geschlecht, Nationalität, Fähigkeiten oder persönlichen Interessen jeder junge Mann und jede junge Frau darin unterstützt werden, Perspektiven zu entwickeln und umzusetzen. Dabei werden die Jugendlichen für ihre Zukunftsaussichten immer selber verantwortlich bleiben.

Jugend und Gesellschaft

Ein jugendpolitisches Konzept ist vor dem Hintergrund allgemeiner gesellschaftlicher Entwicklungen zu sehen. Soll diese Entwicklung einem Idealbild entsprechen, braucht es Visionen und Vorstellungskraft. Im realen Alltag eines Gemeinwesens und im persönlichen Umfeld der Einzelnen werden dafür viele kleine pragmatische Schritte notwendig sein. Denn nur so kann eine Atmosphäre geschaffen werden, die es den Jugendlichen erlaubt, sich in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld wohl zu fühlen und sich für ihre Anliegen zu engagieren. Wenn dies gelingt, können Ängste von Erwachsenen gegenüber Jugendlichen abgebaut werden und es kann Vertrauen entstehen. Dieses Vertrauen wird den Jugendlichen den Mut und die Kraft geben, ihr Leben und ihre Zukunft zu gestalten und so auch etwas beizutragen für die Zukunft der Gesellschaft insgesamt.

TEIL 3

LEITSÄTZE UND ZIELE

- ☺ Partizipation
- ⓘ Information und Koordination
- ⦿ Lebensräume
- ↻ Soziale, berufliche und kulturelle Perspektiven

GRUNDSATZ -----
JUGENDLICHE GEHÖREN ZUR STADT BERN
WIE ALLE ÜBRIGEN ALTERSGRUPPEN. SIE
HABEN EIGENE UND VIELFÄLTIGE BE-
DÜRFNISSE, WERTHALTUNGEN UND AUS-
DRUCKSFORMEN. DIE STADT BERN ANER-
KENNT UND UNTERSTÜTZT DIESE IM
RAHMEN IHRER MÖGLICHKEITEN.
DIE VERWALTUNG UND DIE VERTRETUNG-
EN DER BEHÖRDEN NEHMEN JUGENDLICHE
ERNST UND AKZEPTIEREN SIE ALS
GLEICHWERTIGE GESPRÄCHSPARTNER-
INNEN UND -PARTNER.

Entscheidend dabei ist die Haltung gegenüber den Jugendlichen: Sie brauchen - vor allem im Umgang mit Behörden und Verwaltung - ein Gegenüber, welches sie als gleichwertig anerkennt. Diese Haltung zieht sich durch alle nachfolgenden Bereiche.

[3_40+41]

*****Partizipation ☺

Partizipation? Das heisst: Mitreden, Mitentscheiden und Mitgestalten, Mitverantwortung tragen.

LEITSATZ -----

IN DER STADT BERN WERDEN JUGENDLICHE ZU MITSPRACHE, MITENTSCHEIDUNG UND MITGESTALTUNG ERMUTIGT UND AUFGEFORDERT, UND ZWAR MIT IHREN MITTELN UND IN DEN BEREICHEN IHRER ERLEBNISWELT. WO MÖGLICH WERDEN DIE DAZU NOTWENDIGEN STRUKTUREN UND MITTEL VON DER STADT UNTERSTÜTZT ODER BEREIT GESTELLT.

ZIEL #1: Mitwirkungsplattformen

Die Stadt Bern schafft unter Einbezug von Jugendlichen Mitwirkungsplattformen für Jugendliche. Sie informiert über bereits bestehende Einrichtungen, die Jugendlichen die aktive Beteiligung am gesellschaftlichen und politischen Leben ermöglichen.

ZIEL #2: Mitwirkung von Schülerinnen und Schülern

Die Stadt Bern verfügt an den Volksschulen flächendeckend über Mitwirkungsplattformen. Diese funktionieren nach klaren Richtlinien bezüglich Organisation und Kompetenzen und gewährleisten so ein hohes Mass an Mitsprache und Mitgestaltung.

***** Information und Koordination ⓘ

Information und Koordination? Das heisst: wissen, wo wann was wie läuft.

LEITSATZ -----

DIE STADT BERN INFORMIERT DIE JUGENDLICHEN AKTUELL UND JUGENDGERECHT ÜBER ALLE SIE BETREFFENDEN ANGEBOTE UND MÖGLICHKEITEN. EINE ZENTRALE KOORDINATIONSSTELLE STELLT DIE INFORMATION UNTER BETEILIGUNG VON JUGENDLICHEN ODER JUGENDNAHEN KREISEN ZUSAMMEN. SIE GEWÄHRLEISTET INNERHALB DER STADTVERWALTUNG UND GEGENÜBER DER ÖFFENTLICHKEIT DIE VERNETZUNG UND KOORDINATION VON JUGENDRELEVANTEN GESCHÄFTEN.

ZIEL #3: Strukturen

Die Stadt Bern verfügt über eine Fachstelle für Jugendfragen, welche die Aufgaben der Information und Koordination wahrnimmt. Sie ist verpflichtet, ihr Jahresprogramm mit Jugendlichen auszuhandeln. Sie gewährleistet auch die Kommunikation nach innen (verwaltungsintern, Begleitgruppe Jugendlicher) und nach aussen (Zugang zu Informationen, Öffentlichkeitsarbeit).

***** Soziale, berufliche und kulturelle Perspektiven 

Perspektiven? Das heisst: sich heute die Aussichten für morgen vorstellen.

LEITSATZ -----
JUGENDLICHE SUCHEN IHRE IDENTITÄT UND PERSPEKTIVEN. IN DIESEM ENT-
WICKLUNGSPROZESS WERDEN SIE UNTERSTÜTZT UND ERNST GENOMMEN. SIE BRIN-
GEN UNTERSCHIEDLICHE BEDÜRFNISSE UND VORAUSSETZUNGEN MIT. DAFÜR STE-
HEN IHNEN IN DER STADT BERN GEEIGNETE ANGEBOTE DER BERATUNG UND BE-
GLEITUNG ZUR VERFÜGUNG. DIESE WERDEN BEI BEDARF ANGEPASST ODER NEU
EINGERICHTET.

ZIEL #6: Perspektiven eröffnen

Die Stadt Bern verstärkt die fortlaufende und systematische soziale, schulische und berufliche Begleitung junger Menschen in ihrem Umfeld.

ZIEL #7: Arbeit, Ausbildung, Weiterbildung

Die Stadt Bern setzt sich dafür ein, dass jede und jeder Jugendliche nach der Schulpflicht eine angemessene berufliche Ausbildung durchläuft.

ZIEL #8: Jugend und Kultur

Die Stadt Bern fördert die eigenständige Entwicklung und die Teilnahme Jugendlicher in verschiedenen Bereichen der Kultur.

LITERATURVERZEICHNIS

- Arbeitsgruppe für eine kindergerechte Stadt: Konzept für eine kindergerechte Stadt (1999)*
- Baacke Dieter: Jugend und Jugendkulturen (1993)
- Beck Ulrich: Risikogesellschaft (1986)
- Bundesamt für Gesundheit: Gesundheitssituation der Jugendlichen in der CH (1994)
- Eidg. Kommission für Jugendfragen: Freizeit-Jugendfreizeit-Jugendpolitik (1992)
- Eidg. Kommission für Jugendfragen: Verantwortung tragen - Verantwortung teilen (2001)
- Ferchoff Wilfried: Jugend an der Wende des 20. Jahrhunderts (1993)
- Fischer/Fritze: Jugend 2000 (13. Shell-Studie) (2000)
- Fischer/Münchmeier: Jugend 97 (12. Shell-Studie) (1997)
- Gemeindeordnung der Stadt Bern, 1999**
- Heitmeyer Wilhelm: Individualisierung von Jugend (1990)
- Kaufmann-Hayoz/Künzli: „...man kann ja nicht einfach aussteigen.“ (1999)
- Lange Elmar: Jugendkonsum im Wandel (1997)
- Mansel Jürgen: Sozialisation in der Risikogesellschaft (1995)
- Sander/Vollbrecht: Jugend im 20. Jahrhundert (2000)
- Schweizerische Stiftung pro juventute (Hrsg.): „Jugendpolitik jetzt!“ (1998)
- Stapferhaus Lenzburg: A walk on the wilde side (1999)

* zu beziehen bei: info - Informationsstelle für Jugendfragen, Predigergasse 4a, Postfach, 3000 Bern 7

** zu beziehen bei: Stadtkanzlei, Junkerngasse 47, Postfach, 3000 Bern 8

i „Der Bund“, Ausgabe vom 22. Juni 2001

ii Verwaltungsbericht der Stadt Bern 2000, Anhang

iii Gemeindeordnung der Stadt Bern

IMPRESSUM

Verfasst im Auftrag des Gemeinderates der Stadt Bern von der Arbeitsgruppe Jugendkonzept

Bezugsquelle

info - Informationsstelle für Jugendfragen

Predigergasse 4a, Postfach, 3000 Bern 7

Fon 031 321 60 42 Fax 031 321 72 69 Internet www.part.bern.ch e-mail jugendamt.info@bern.ch

Befragungen Katrin Schneider, Bern/Eva Clavadetscher, Biel

Fachberatung Jürg Caflisch, Baden

Redaktion Iris Diem, Biel

Gestaltung Barbara Ehrbar, superbüro, Bern/Biel

Herstellung Paul Haupt AG, Bern

Finanzierung Fonds für Kinder und Jugendliche, Direktion für Soziale Sicherheit, Bern

Mitglieder der Arbeitsgruppe „Jugendkonzept“

_Direktion für Soziale Sicherheit

Alex Haller, Leiter Kinder- und Jugendförderung, Jugendamt (Vorsitz)

Peter Schnyder, Sachbearbeiter Kinder- und Jugendförderung, Jugendamt (bis Mai 2001)

Carolin Demeny, Sachbearbeiterin Kinder- und Jugendförderung, Jugendamt (ab Mai 2001)

_Direktion für Bildung, Umwelt und Integration

Werner Krebs, Leiter Schulamt

_Direktion für Planung, Verkehr und Tiefbau

Christoph Rossetti, Stadtplanungsamt

[4 6 + 4 7]

Kantonale Jugendkommission

Hans-Peter Elsinger, Stv. Kantonaler Jugendsekretär, Kantonales Jugendamt

Trägerverein für die offene Jugendarbeit der Stadt Bern TOJ

Franziska Zeller, Fachstelle TOJ (bis August 2001)

Annkatriin Graber, Jugendtreff Bronx TOJ (ab Oktober 2001)

Berufsberatungs- und Informationszentrum

Peter Brand, Berufs- und Laufbahnberater BIZ Bern

Unter inhaltlicher und redaktioneller Mitarbeit von:

Jürg Haeberli, Leiter Jugendamt der Stadt Bern

Mit der freundlichen Unterstützung und Mitwirkung von:

..... **Jugendgruppierungen**

- _Musikband (ohne Namen)
- _Pfadi Patria, 9. Trupp, Abteilung Grauholz
- _Jungfreisinnige Stadt Bern
- _Leiterinnen der Jungschar der Pfingstgemeinde Bern
- _Sportlerinnen und Sportler verschiedener Disziplinen
- _Besucher des Jugendtreff Graffitti
- _JungsozialistInnen JUSO Bern
- _Besucherinnen und Besucher des Jugendtreff in der Villa Stucki
- _Integrationsklasse
- _Verein Gaskessel
- _Bewegungsmelder

..... **Schlüsselpersonen**

- _Toni Loretan, Sportförderung
- _Qazim Hajzeraj, Jugendarbeiter, Kontaktperson für albanische Jugendliche in Bern
- _Markus Mettler, Brainstore (Ideenfabrik)
- _Lorenz Hasler, Jugendmusikförderung, Leiter des Jugendorchester Köniz
- _Frau Dr. Ursula Ackermann, Leiterin Gesundheitsdienst Bern
- _Ernst Ziehli, Schulinspektor
- _Luzia Häfliger, Soziokulturelle Animatorin, Sozialarbeiterin
- _Jean-Pierre Vicari, Präsident Jugendgericht Bern-Mittelland
- _Jürg Stacher, Jugenddienst Stadtpolizei

- **Schülerinnen- und Schülerbefragung:**
 - _8. Klasse Wankdorf und ihr Lehrer, Herr Röthenmund, Erarbeitung der Fragebogen
 - _Zahlreiche Schulklassen der Sekundarstufe, der Gymnasien und der Gewerblich-Industriellen Berufsschule Bern

- **Hearingteilnehmende** (zusätzlich zu Schlüsselpersonen und Jugendgruppierungen):
 - _Stefanie Brander, Fachstelle für die Gleichstellung von Frau und Mann, Bern
 - _Jonathan Gimmel, VOJA, Worb
 - _Philippe Cornu, Appalooza productions GmbH/Gurtenfestival Bern
 - _Markus Kaufmann, TOJ
 - _Annette Brunner, Junge Alternative JA!
 - _Giorgio Andreoli, JUKO
 - _Markus Gander, Klick, Tipps und Infos